Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 31

Artikel: Dialektik in der Praxis (II)

Autor: Revesz, Laszlo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076791

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Dialektik in der Praxis (II)

Praktische Anwendung der Dialektik und des historischen Materialismus in der sowjetischen Geschichtswissenschaft

von Laszlo Revesz

In der letzten Nummer wurde nachgewiesen, dass die sowjetische Geschichtsauslegung den zaristischen Imperialismus überall dort gutheisst, wo seine Eroberungen den heutigen Machthabern im Kreml zugutekommen. Nun kann die «Fortschrittlichkeit» der altrussischen Machtpolitik natürlich nicht überbetont werden. Die im peinlichen Widerspruch zur kommunistischen Heilslehre stehende Verherrlichung des zaristischen Imperialismus ist zweckbedingt: Es geht um die Legitimierung aller «ererbten» Gebietsannexionen. Aber es besteht kein Bedürfnis darnach, auf diese Epoche mehr als dazu nötig einzugehen. Somit kommen wir zum zweiten Merkmal der praktischen sowjetischen Geschichtsbehandlung, dem

Schweigen über die vorrevolutionäre Zeit.

Diese Tendenz (es handelt sich genauer genommen um eine einseitige Förderung der Betrachtung der neuesten Zeit auf Kosten früherer Geschichte) ist naturgemäss in den ausserrussischen Unionsteilen vor allem dominant. Dort sind die Erinnerungen an die alte Souveränität dem Regime besonders lästig.

Der Erste Sekretär der KP von Tadschikistan, Uldschabajew, kritisierte vor zwei Jahren die Geschichtslehrer der Republik, weil sie die grosse Vergangenheit des tadschikischen Volkes zu stark betonten. Sie vergässen dabei, so erklärte der Parteichef, dass die eigentliche Geschichte des tadschikischen Volkes erst nach der Grossen Oktoberrevolution begonnen habe. Im Grunde genommen sei die einheimische Bevölkerung durch die bolschewistische Machtergreifung sogar vor dem Aussterben bewahrt worden.

In Kasachstan, der Republik mit den grossen Neulandgebieten, die gegenwärtig einer intensiven «Russifizierung» unterworfen ist, fand in den letzten Jahren eine regelrechte Kampagne gegen kasachische Geschichtsschreibung statt. Den Schriftstellern wurde vorgeworfen, alte Bräuche und Sitten zu propagieren, die Gegenwartsprobleme aber zu vernachlässigen. Doch auch die einheimischen Historiker wurden mit Schärfe getadelt: Sie idealisierten, hiess es in der Parteipresse, die patriarchalisch-feudalistische Vergangenheit und widmeten der riesigen progressiven Bedeutung des Anschlusses an Russland keine Aufmerksamkeit. Die nationalen Bewegungen seien in den Werken der kasachischen Geschichtsschreiber «reaktionär und klerikal geschildert» (Quellen: die Parteizeitungen «Kommunist» und «Partijnaja Schisn Kasachstana»).

Aehnliche Beanstandungen liessen in Kirgisistan sogar das Zentralkomitee der Partei eingreifen. Nachdem seine diesbezüglichen Weisungen anscheinend nur ungenügend gefruchtet hatten, kam das Thema vor dem 11. Kongress der kirgisischen KP (Februar 1960) zur Sprache. Die Historiker, welche noch immer «die nationale Vergangenheit idealisierten», wurden als Träger einer gegen die Partei gerichteten Theorie gebrandmarkt. Interessant war unter anderm der Vorwurf an die Adresse der Gemassregelten, sie hätten einheimische Volkshelden zu Vertretern des Volksinteresses gestempelt. Wenn man in der Vergangenheit schon Helden anerkennen wolle, müssten es wenigstens Russen sein.

Die Rolle des russischen Volkes

wird in der sowjetischen Geschichtsbetrachtung stark übertrieben. Die russische Teilnahme am Kampf gegen die Tataren wird als «Rettung Westeuropas vor dem mongolisch-tatarischen Joch durch das russische Volk» charakterisiert (Uebersichts- und Nachschlagewerk der Hochschulen, Moskau 1961). Und so wird der Sieg des polnischen Königreiches über den Deutschen Orden (1410) in der gleichen Quelle dargestellt: «Niederwerfung der deutschen Ritter durch die vereinigten Kräfte der Russen, Litauer und Polen.»

Die Historiker der verschiedenen einverleibten Unionsteile werden äusserst scharf kritisiert, wenn sie dem «grossen russischen Volk» nicht die gebührende Ehre erweisen. Dies unbeschadet der Tatsache, dass es sich bei den zu verherrlichenden Taten des russischen «Volkes» ja zumeist um Taten der feudalistischen Zarenherrscher handelte. Gerade diesen Frühling gab es diesbezüglich wiederum einige aufschlussreiche Rezensionen in der Parteipresse.

Die Lüge

Das alles ist noch relativ harmloser Natur. Die systematische Geschichtsfälschung der neuesten Zeit geht noch viel weiter. Ueber die Art, wie der Zweite Weltkrieg behandelt wird, hat der KB schon einige Male berichtet. Im Programm des Geschichtsunterrichtes in der Sowjetunion steht kein Wort über die Rolle der Westmächte im Kampf gegen Hitler. Die Ursachen des Sieges sind laut dem erwähnten Lehrbuch: «Ueberlegenheit des sowjetischen Gesellschafts- und Staatssystems. Die moralisch-politische Einheit der Sowjetgesellschaft. Freundschaft und Brüderlichkeit der Sowjetunion... Die vom Zentralkomitee geführte Kommunistische Partei, Inspiratorin und Organisatorin der Siege des Sowjetvolkes im Grossen Vaterländischen Krieg.» Der Zweite Weltkrieg beginnt nach sowjetischer Version erst im Sommer 1941 nach dem Zusammenbruch des Hitler-Stalin-Paktes.

Seltsames Licht auf die Zaren

Im allgemeinen tendiert die kommunistische Geschichtsschreibung dazu, die Rolle einzelner historischen Persönlichkeiten im Hintergrund zu halten. Laut der offiziellen Theorie der Geschichtsschreibung müssten nur jene Persönlichkeiten positiv gewürdigt werden, die «Volksinteresse und Volkswillen richtig erkannten und sie durchzusetzen suchten». Aber auch dieses Kriterium erfährt in den Händen der Partei erstaunliche Wandlungen. Gelobt wird, wer zur territorialen Vorbereitung der heutigen Sowjetmacht beitrug, Volk hin oder her. Im günstigsten Licht steht Iwan der Schreckliche (1547 bis 1584). Er ist «der grösste Staatsmann des 16. Jahrhunderts», eine der grössten und positivsten Gestalten der ganzen russischen Geschichte, und überdies ein fortschrittlicher Mann. Seine Ausrottungskampagnen gegen die Bojaren wird von der sowjetischen Geschichtsschreibung verherrlicht, die brutalen Methoden, mit denen er den zentralisierten russischen Staat errichtete, werden ohne Anstoss hingenommen.

Gewandelt hat sich in der Sowjetunion die Deutung von Peter dem Grossen (1682 bis 1725), dem grossen Eroberer. Die grosse Sowjetenzyklopädie hält sich noch an gesellschaftskritische Kriterien und vermerkt: «Die Politik Peter I. richtete sich auf Hebung der Grundbesitzerklasse und der Klasse der aufkommenden Geschäftsleute auf Kosten des Bauerntums, das in zunehmendem Masse ausgebeutet wurde.» Aber insbesondere nach dem Krieg hat sich eine positive Bewertung dieses Zaren durchgesetzt. Dabei war es dieser Herrscher, der den Bauernstand nach unten nivellierte, indem er die Freibauern den leibeigenen Cholopen (Sklaven) anglich, der durch die Erhebung der Dvorjane in den Adelsstand eine einheitliche Adelsklasse (und nach kommunistischer Terminologie somit Ausbeuterklasse) schuf, der durch die Unterjochung fremder Völker Kolonialismus und Imperialismus in Reinkultur betrieb. Das heutige sowjetische Urteil über diesen Feudalherrscher spricht also den Thesen des historischen Materialismus Hohn.

Die Beispiele zeigen anschaulich, wie die Anwendung der dialektischen Thesen in der sowjetischen Geschichtsschreibung zu ideologischen Purzelbäumen führt. Es sei immerhin vermerkt, dass die grossen Eroberer anderer Völker negativ beurteilt werden, auch wenn sie heute eine kommunistische Staatsform aufweisen. Fortschrittlich war lediglich der *russische* Imperialismus. Auf die Frage, weshalb die Eroberungen anderer Mächte imperialistisch und reaktionär, jene der russischen Zaren aber fortschrittlich sind, fehlt jede Antwort.

Die Häretiker

In ihrer Anstrengung, «erzieherisch» zu wirken, führt die sowjetische (und volksdemokratische) Geschichtsschreibung einen erbitterten Kampf gegen zwei Arten von Historikern: die «Positivisten» und die Vertreter der geistesgeschichtlichen Richtung

Die Untersuchungsreihe über «Dialektik in der Praxis» wird mit einem Beitrag über die Anwendung der dialektischen Prinzipien in Rechtswissenschaft und Strafjustiz fortgesetzt. Der Verfasser, Professor Laszlo Revesz, ist ständiger Mitarbeiter des SOI. Er war Ordinarius für Rechtshistorik an der Universität Budapest. Nach der Revolution von 1956 flüchtete er in die Schweiz, wo er sich seither auf kommunistische Rechts- und Gesellschaftsnormen spezialisierte und unter verschiedenen Namen publizierte. Er gilt für diese Fragen heute als eine der ersten Autoritäten im Westen.